

Manfred Backerra

# Einführung

Sehr verehrte Damen, meine Herren!

Guten Tag und herzlich willkommen aus nah und fern. Für die aus der weitesten Ferne, die uns doch innerlich nah ist, begrüße ich zwei Herren aus dem Salzkammergut und aus Wien. Über 300 sind wir hier, heute an einem Sonntag! Dies beweist, wie wichtig das Thema ist. Vor allem aber zeigt es den Mitgliedern und Freunden der SWG, des Bismarckbundes, des Bismarckordens, den vielen, die nur auf ungefähre Hinweise hierhin gefunden haben, und nicht zuletzt der Jugend, daß viel mehr Menschen nach Wahrhaftigkeit streben als es scheint.

Das sollte uns Mut machen.

Sehr dankbar begrüße ich natürlich unsere Referenten, in der Reihenfolge ihres Auftritts: General Gerd Schultze-Rhonhof, Dr. Stefan Scheil und Dr. Walter Post. Sie vor allem sind schuld an der heutigen Fülle!

Heute vor 50 Jahren wurden die Römischen Verträge unterzeichnet. Adenauer unterschrieb für Deutschland, so stand es vor ihm auf dem Schild – nicht Bundesrepublik Deutschland.

Zur gleichen Zeit begannen drei Leutnante der Luftwaffe ihren Sprachkurs für die Pilotenausbildung in San Antonio/Texas. Dort lernte die ganze freie Welt von Japan bis Südamerika. Wir traten als deutsche Offiziere auf, ganz unserer Militärtradition verpflichtet. Nichts anderes wurde erwartet. Das Besondere war nun, daß wir als patriotische Spanier, Italiener, Franzosen und Deutsche uns im amerikanischen Umfeld eindeutig als Europäer fühlten.

Wir konnten zwar die Gemeinsamkeit kaum definieren, aber sie war sehr stark.

Ich bin sicher, wären wir drei Leutnante nicht so unbefangene selbstbewußte Deutsche gewesen, hätten wir nicht zu dieser kleinen europäischen Gemeinschaft in Amerika gehört.

Dieser Seminartag soll ein Beitrag dazu sein, uns Deutschen zu helfen, als selbstbewußte Nation für Europa zu stehen.

Seit dem Kulturbruch um 1968 und geschichtspolitisch verstärkt seit 1990 haben wir da ein großes Problem. Während andere Nationen ihre Geschichte zum Teil grotesk verklären – denken Sie an den Sturm auf die Bastille – fallen wir ins andere Extrem.

Der Zweite Weltkrieg interessiert nur noch wenige. Aber er bestimmt das politisch korrekte Verhalten. Meist als Schuld-Kotau, wie der beim Auftritt Putins im Bundestag,<sup>1</sup> und kürzlich in Polen, als es deutscherseits hieß: „Es kann keine Umdeutung der Geschichte durch Deutschland geben.“<sup>2</sup> Oder als ein Sich-den-Siegern-Zugesellen bei Siegerfeiern in der Normandie und in Moskau.<sup>3</sup> Oder als das Verweigern von staatlicher Rechtshilfe und eines Denkmals für deutsche Opfer<sup>4</sup>; auch in Kirchen ist christliches Gedenken nicht selbstverständlich.

Selbst Geschichtsmuffel vertreten meist mit Verve, der Weltkrieg sei hauptsächliche oder alleinige deutsche Schuld. In Presse, Funk und Fernsehen heißt die feststehende Floskel: „Wir haben ja auch zwei Weltkriege angezettelt.“ Das entspricht wohl unserer Art. Wir sagen nicht „right or wrong – my country“ oder „Macht schafft Recht“: Friedrich d.Gr. bekannte seine Ruhmessucht als Grund des Angriffs auf Schlesien<sup>5</sup>; Moltke schrieb offen, der Krieg gegen Österreich sei keine Notwehr, sondern ein „Kampf – für Machtstellung“ gewesen<sup>6</sup>; Reichskanzler von Bethmann Hollweg bedauerte sogar im Krieg vor dem Reichstag den Rechtsbruch des notwendigen Angriffs auf Belgien.<sup>7</sup> Aber wir dürfen nicht so einfach alle Kriegsschuld auf uns nehmen, wenn gravierende Tatsachen dagegen sprechen. Denn

„Deutschland kann erst gesunden – moralisch, politisch, wirtschaftlich – wenn die Deutschen sich von Ihrem Schuldkomplex befreien“, meint sogar der global orientierte Hans-Olaf Henkel. Der Staatspräsident Estlands, Lennart Meri, redete daher den Deutschen am Tag der Einheit 1995 ins Gewissen: „Man kann einem Volk nicht trauen, das rund um die Uhr eine intellektuelle Selbstverachtung ausführt.“ Ich füge hinzu: Man kann es auch nicht achten und nutzt den Komplex selbstverständlich aus.

Das Ganze hat Methode. Zu Beginn lautete das Verdikt des bedeutenden Politologen Theodor Eschenburg, die deutsche Alleinschuld am Zweiten Weltkrieg sei ein konstitutives Element der Bundesrepublik Deutschland. 1981 betonte der prominente Politologe Kurt Sontheimer auf einer Historikertagung, es sei aus umerzieherischen Gründen unverzichtbar, an der These vom Preußisch-Deutschen Kaiserreich als Vorläufer Hitlers festzuhalten, gleich ob richtig oder falsch. Nur dann könne der Weg zur Demokratisierung fortgesetzt werden<sup>8</sup>. Schon daß er es überhaupt wagen konnte, Volkspädagogik statt Wissenschaft von den Historikern zu fordern, stellt diesen ein vernichtendes Urteil aus.

Dies tat auch das Landgericht Freiburg 1984. Es urteilte gegen das Militärgeschichtliche Forschungsamt der Bundeswehr (!), daß dessen Geschichte des Rußlandfeldzuges in „einer groben Verfälschung“ zulasten Deutschlands erscheinen sollte<sup>9</sup>.

Zu den Rezensionen der Bücher unserer Referenten erhielt ich diesen, mit einem Historiker besprochenen Kommentar: Der Zweite Weltkrieg wurde den Deutschen nicht aufgezwungen; Schuldfrage nicht verniedlichen; derartige Haltungen (!) schwächen unser

Demokratieverständnis; ein Autor habe sicherlich in vielen Punkten recht, doch daß alle Weltmächte uns nur Schlechtes wollten, sei völlig inakzeptabel und politisch unklug.

Unser Geschichtsbild, ist also zu einer Frage der Einstellung und Opportunität geworden.

Normalerweise fragt jeder bei einer bedeutungsvollen Behauptung: Wer sagt es und cui bono, wem nützt es? Doch zur deutschen Kriegsschuld fehlt schon die simpelste Frage nach der

Plausibilität: Wie kann das Geschichtsdiktat von Siegern, die so große Kriegs- und Nachkriegsverbrechen verübt haben, auch nur annähernd wahr sein? Warum sollte damals ihre Begründung für den Krieg wahrer gewesen sein als heute für Afghanistan und den Irak?

Unser großer Historiker Leopold von Ranke forderte: Der Historiker soll nicht richten, sondern zeigen, „wie es eigentlich gewesen“ – ein sehr hochgestecktes Ziel. (Versuchen Sie mal, Ihr persönliches letztes Jahr so zu schildern, „wie es eigentlich gewesen“.)

Wer danach strebt, muß tun, was antike Historiker schon vor dem „sine ira et studio“ des Tacitus forderten: Fakten, Abläufe, Ursachen, Wirkungen und Zusammenhänge unparteiisch durch kritisches Auswerten der Quellen ermitteln und dabei nur urteilen, um das Entscheidende herauszufiltern.

Nur mit einem so gewonnenen Geschichtsbild können wir in Würde leben. Natürlich wird auch dies aufgrund besserer Erkenntnisse hier und da revidiert werden. Das ist für die Wissenschaft normal. Doch der Verfassungsschutz brandmarkt Argumente gegen das „korrekte“ Geschichtsbild leider oft als verfassungsfeindlichen „Revisionismus“.

In den meinungsbildenden Zeitungen widersprach man den Büchern unserer Referenten nicht mit Fakten, sondern mit dem Vorwurf „Revisionismus“. Was können wir, zumeist historische Laien, in diesem Umfeld tun? Goethe sagt: „Eine falsche Lehre läßt sich nicht widerlegen, denn sie ruht ja auf der Überzeugung, daß das Falsche wahr sei. Aber das Gegenteil kann, darf und muß man wiederholt aussprechen.“<sup>10</sup>

Nun sollten wir uns dabei nicht nur gut fühlen, sondern auch etwas bewirken. Aber wie? Hartes Dagegenhalten tötet das Gespräch – ich habe es leider zu oft ausprobiert. Versuchen wir es mit der sokratischen Methode. Sokrates nannte sie Hebammenkunst, weil sie zu neuer Erkenntnis verhilft, indem sie bornierten Überzeugungen durch einfache Fragen den Boden entzieht. Die eigentlich dazugehörige Ironie sollten wir aber wohl eher sparsam dosieren.

Fragen gegen beliebte Klischees können dann etwa so lauten:

Wie konnte ein „preußischer Militär- und Obrigkeitsstaat“ das Kaiserreich so rasch in Kultur,

Wirtschaft, Wissenschaft und Technik in die Weltspitze bringen? Wieso errang es dann 20 Nobelpreise in Medizin und Naturwissenschaften, mehr als England, Frankreich und USA zusammen? Warum studierten führende britische Politiker in Berlin unser System der Selbstverwaltung?<sup>11 12</sup>

Wieso „preußisch-deutscher Militarismus“, wenn von 1650 bis 1941 (!) Brandenburg-Preußen und Deutschland nur etwa ein Drittel so viele Kriege wie England und weniger als halb so viele wie Frankreich und Russland führten?<sup>13</sup> War es militaristisch gedacht, wenn der Politiker Bismarck Fürst wurde, der siegreiche Feldmarschall Moltke aber „nur“ Graf?

Wieso „griff das Kaiserreich nach der Weltmacht“? Mit einer Risiko-Flotte von nur zwei Dritteln der britischen Home Fleet?<sup>14</sup> Mit wenig über einem Drittel der Soldaten seiner potenziellen Gegner?<sup>15</sup> Mit pro Kopf nur zwei Dritteln der Militärausgaben von England oder Frankreich?<sup>16</sup> War es Weltmachtstreben, wenn das Kaiserreich im Osten eine Ordnung zu seinen Gunsten schuf, die auch dem Selbstbestimmungsrecht der Völker entsprach?

Oft genügen nur wenige Fakten, um gängige historische Glaubenssätze als Unsinn oder zumindest als sehr wenig plausibel zu entlarven.

Trotzdem ist wahr: Über Geschichte läßt sich trefflich streiten. Doch ein Streit hat nur Sinn, wenn auch alle wesentlichen Fakten einbezogen werden. In der heute maßgebenden Geschichtsschreibung – das haben alle Referenten bei ihren Forschungen festgestellt – fehlen aber zu oft unbestreitbare, entscheidende Fakten.

„Nur Gehirne mit Vergangenheit können die Zukunft planen“, lautet eine neue wissenschaftliche Erkenntnis.<sup>17</sup> Richtiges Erinnern der Vergangenheit ist somit ganz sicher auch Voraussetzung für richtiges, gedeihliches Gestalten der Zukunft.

Gerade wenn man dies mit Partnern tun will, ist „Wahrheit die ... einzige tragfähige Grundlage, auch wenn sie schmerzt“, wie kürzlich Erika Steinbach in einem Interview mit Blick auf Polen sagte.<sup>18</sup>

In diesem Sinne haben sich unsere Referenten gegen alle Anfeindungen nach bestem Wissen und Gewissen abgemüht für „das größte Geschenk, das ein Mensch dem Menschen zu geben hat – die Wahrheit“, wie Schiller in seiner akademischen Antrittsrede vor 218 Jahren ausrief.

**Manfred Backerra**, Oberst a.D., Regioleiter Hamburg der SWG, hat das Seminar organisiert und geleitet.

Fußnoten:

<sup>1</sup> Am 25.09.2001; dazu DIE WELT v. 26.09.2001: Während Bundestagspräsident Wolfgang Thierse in seiner Begrüßung nur das Dritte Reich einfällt, zieht Putin den großen Bogen des totalitären Jahrhunderts und seiner Opfer, von der `totalitären stalinistischen Ideologie´ bis zur Mauer als Unheilssymbol der tiefen Spaltung Europas.“

<sup>2</sup> BKin Angela Merkel 16.03.07 in Warschau gem. DIE WELT v. 17.03.07 und WamS v. 18.03.07

<sup>3</sup> BK Gerhard Schröder bei den 60-Jahrfeiern 2005

<sup>4</sup> DIE WELT v. 17.03.07: „Abermals distanzierte Merkel sich von Klagen einiger Deutscher ... auf Entschädigungen für die Vertreibung.“

<sup>5</sup> Theodor Schieder, Friedrich der Große, Propyläen Verlag 1983, S. 136

<sup>6</sup> Graf Helmuth von Moltke, Geschichte des deutsch-französischen Krieges von 1870-71, 2. Auß ., Mittler Verlag, Berlin 1891, S. 426

<sup>7</sup> Gerd Schultze-Rhonhof, 1939 – Der Krieg, der viele Väter hatte, Olzog Verlag, München 2005, 4. Auß ., S. 62: zitiert nach Gerhart Binder, Epoche der Entscheidungen, Seewald

Verlag, Stuttgart-Degerloch 1960, S. 62, RK von Bethmann Hollweg am 04.08.1914 vor dem Reichstag: „So waren wir gezwungen, uns über den berechtigten Protest der luxemburgischen und der belgischen Regierung hinwegzusetzen. Das Unrecht – ich spreche offen – das Unrecht, das wir damit tun, werden wir wieder gutzumachen suchen, sobald unser militärisches Ziel erreicht ist. Wer so bedroht ist wie wir und um sein höchstes kämpft, der darf nur daran denken, wie er sich durchhaut.“

<sup>8</sup> Ehrhardt Bödecker, Preußen und die Wurzeln des Erfolgs, Olzog, München 2004, S. 72

<sup>9</sup> Werner Maser, Fälschung, Dichtung und Wahrheit über Hitler und Stalin, Olzog, München 2004, S. 220 ff.

<sup>10</sup> Goethe, Maximen und Reflexionen

<sup>11</sup> Ehrhardt Bödecker, Preußen und die Marktwirtschaft, Olzog Verlag, München 2006, S. 99 ff. Statistische Vergleiche

<sup>12</sup> Bödecker wie Fußnote 8, S. 56

<sup>13</sup> Errechnet aus: Quincy Wright, A Study of War, The University of Chicago Press, 2nd Edition 1965, S. 650, Table 44

<sup>14</sup> Franz Uhle-Wettler, Alfred von Tirpitz in seiner Zeit, Mittler Verlag 1998, S. 157 ff. „Risikostrategie“ u.a.

<sup>15</sup> Ehrhardt Bödecker, Preußen und die Marktwirtschaft, Olzog, München 2006, S. 134, als potenzielle Gegner nur Frankreich, Großbritannien, Russland berücksichtigt; fast identisch: Niall Ferguson, Der falsche Krieg, DTV, 2. Aufl. 2002, S. 131

<sup>16</sup> Bödecker wie Fußnote 15, S. 125

<sup>17</sup> DIE WELT v. 23.02.2007

<sup>18</sup> DIE WELT v. 16.03.07